

Vaihingen/Enz

Die Brandursache ist weiter unklar

Bei dem am Mittwochabend in einer Gärtnerei in Vaihingen/Enz ausgebrochenen Brand ist auch am Donnerstag noch nicht klar gewesen, was das Feuer ausgelöst haben könnte. „Wir ermitteln in alle Richtungen“, sagte die Ludwigsburger Polizeisprecherin Tatjana Bremer. Eine Lagerhalle der Gärtnerei Natterer im Stadtteil Enzweihingen war am Mittwochabend komplett abgebrannt. Dabei entstand eine Rauchsäule, die 200 Meter weit zu sehen war.

Die Feuerwehr rückte mit 130 Einsatzkräften an und konnte den Brand an der Leinfelder Straße gegen 22 Uhr löschen. Ersten Schätzungen zufolge beträgt der Sachschaden mehr als 70 000 Euro. In der Halle waren nach Angaben der Polizei Kleinmaschinen und Geräte, aber auch sieben Tonnen organischer Dünger und 500 Kilogramm künstlicher Dünger gelagert. Bei den Löscharbeiten vermischte sich der Dünger mit dem Löschwasser. Die Feuerwehr errichtete Sandsperrungen und saugte das Löschwasser ab, damit das Löschwasser-Dünger-Gemisch nicht in die nahe gelegene Enz abfließen konnte. Laut Polizei haben Messungen keine gefährdende Belastung der Enz ergeben.

Damit ist die Gefahr eines Fischsterbens gebannt. Im Sommer vergangenen Jahres war nach einem Mühlenbrand in Kirchberg im Kreis Schwäbisch Hall mit Ammonium verseuchtes Löschwasser in die Jagst geraten. Tausende Fische, annähernd 20 Tonnen, verendeten dabei. Die Auswirkungen des Unfalls waren in drei Landkreisen zu spüren. *pho*

Vaihingen/Enz

Männer im Gleis bremsen Zug aus

Zwei Männer im Alter von 40 und 26 Jahren haben am Mittwochvormittag auf der Zugstrecke bei Vaihingen/Enz einen Intercity ausgebremst. Wie die Polizei am Donnerstag berichtete, hielten sich die beiden Männer gegen 10 Uhr auf den Schienen auf, als der IC 4902 in Richtung Stuttgart herangefahren kam. Der Lokführer legte eine Schnellbremsung ein, so dass der Zug gerade noch rechtzeitig vor den Männern stehen blieb. Anschließend forderte der Lokführer die beiden auf, in den Zug einzusteigen und bis zum Stuttgarter Hauptbahnhof mitzufahren.

Als die Männer dort aber von der Bundespolizei in Empfang genommen wurden, reagierten sie nach Angaben der Beamten sofort aggressiv. Sie schlugen um sich und widersetzten sich den Polizisten. Diese legten den beiden daraufhin Handschellen an und nahmen sie mit auf die Wache. Damit aber nicht genug der Aggression: In der Gewahrsamszelle schlug der 40-Jährige seinen Kopf so heftig gegen die Zellenwand, dass er mit einer blutenden Platzwunde an der Stirn in ein Krankenhaus eingeliefert werden musste.

Trotz der Blessuren wurden beide Männer nach einer ärztlichen Versorgung und der Aufnahme der Anzeigen wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Bundespolizei ermittelt nun wegen des Verdachts des gefährlichen Eingriffs in den Eisenbahnverkehr und wegen Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte. *juj*

Lokales Impressum

Strohgäu Extra

Der gemeinsame Lokalteil

STUTTGARTER
ZEITUNG

strohgau.stuttgarter-zeitung.de

STUTTGARTER
NACHRICHTEN

strohgau.stuttgarter-nachrichten.de

Verlag:

Zeitungsverlag Leonberg GmbH
Stuttgarter Straße 7-9, 71229 Leonberg
Postfach 15 62, 71226 Leonberg

Fon: 0 71 52/9 37-0
Fax: 0 71 52/9 37-28 09
Geschäftsführer: Uwe Reichert
Herbert Dachs

Redaktion Ludwigsburg:

Verantwortlich: Tim Höhn
Fon: 0 71 41/94 41 - 10
Fax: 0 71 41/94 41 - 21
redaktion.ludwigsburg@stzn.de

Redaktion Leonberg:

Verantwortlich: Thomas Slotwinski
Fon: 0 71 52/9 37-28 11
Fax: 0 71 52/9 37-28 19
redaktion@leonberger-kreiszeitung.zgs.de

Redaktion Region Stuttgart:

Verantwortlich: Achim Wörner
Fon: 07 11/72 05-12 70
Fax: 07 11/72 05-13 23
kreise@stz.zgs.de

Anzeigen:

Verantwortlich: Axel Schöttle
Fon: 0 71 52/9 37-28 50
Fax: 0 71 52/9 37-28 59
anzeigen@strohgau-extra.zgs.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 10 vom 1.1.2015

Vom Totengräber zum Allround-Dienstleister

Ditzingen/Leonberg Viele junge Menschen möchten Bestatter werden, die Nachfrage ist oft höher als das Angebot an Stellen. Durch den Wandel des Berufsbilds sind jedoch die Anforderungen gestiegen. Zu Besuch an einem Ort, wo der Kunde König ist. *Von Franziska Meißner*

Hell und freundlich ist es im Reich der Toten. Inmitten von in die Jahre gekommenen Wohnhäusern, schräg gegenüber vom Friseursalon, liegt das Abschiedshaus von Anita Martin in Leonberg. Es ist der Hauptsitz der Bestatterin und ihrer zwölf Mitarbeiter, von hier aus sind sie im Einsatz, nicht nur in Leonberg, sondern auch im benachbarten Ditzingen und in Stuttgart.

Unauffringliches Pastellblau zierte die Wände, oben im Besprechungszimmer, wo die meisten Besucher keinen Blick haben dürften für die Farbe der Räume. Indirektes, warmes Gelblicht, helles Holz, florales Grün und viele Kerzen – wer nicht weiß, dass es hier um Leichen geht, wähnt sich in einem Wellness-Center. Mit dem hageren, bierernsten Erscheinungsbild des Bestatters, wie man ihn aus Filmen kennt, hat Anita Martin nichts gemein. Die Frau mit den kurzen schwarzen Haaren trägt an diesem Tag ein pinkfarbenedes Halstuch, das einen grellen Kontrast zum schwarzen

Wer den Beruf ergreifen will, muss heute ein Allround-Talent sein.

Ton-in-Ton von Jackett, Hose und Schuhen bildet. Als Frau bildet Martin noch immer eher die Ausnahme in einem von Männern dominierten Beruf. Das, was ihr Bestattungshaus

anbietet, ist der Spiegel einer Branche im Wandel. Der Kunde steht im Mittelpunkt, ein Todesfall ist längst mit viel mehr verbunden als dem Aussuchen eines Sargs. Bestatter sind Berater, Tröster, Organisatoren. „Die Anforderungen werden immer individueller“, sagt Stephan Neuser, der Geschäftsführer vom Bundesverband Deutscher Bestatter, die Wünsche komplexer. Und trotzdem, oder gerade wegen der gestiegenen Erwartungen: „Anders als in anderen Branchen haben wir keine Probleme, Auszubildende zu finden“, sagt Neuser. Das Interesse junger Frauen und Männer an dem Beruf ist hoch, häufig gibt es mehr Bewerber als Ausbildungsplätze. „Auch viele Abiturienten oder Studenten fühlen sich davon angesprochen.“

Anita Martin hat nach Umwegen zu ihrem Beruf gefunden. Frauen, erzählt sie, konnten lange keine Bestatter werden, vor allem wegen der schweren körperlichen Arbeit, die damit verbunden ist. Martin wurde dann Lehrerin – und sattelte schließlich um. „Meine Mutter war entsetzt“, sagt sie. Vieles hat sich gewandelt, seit Martin 1997 ihr Bestattungshaus eröffnet hat. Wer den Beruf heute ergreifen will, muss ein Allround-Talent sein. Er muss mit Menschen umgehen können, einfühlsam



Von der Wiege bis zur Bahre: Anita Martin in dem Raum, in dem die Toten versorgt werden.

Foto: factum/Granville

sein, aber sich das Leid nicht zu sehr zu Herzen nehmen. Martin spricht von einem sinnbildlichen Rucksack, den sie absetzt, wenn ihr Dienst endet. „Es ist eine Gratwanderung, wie bei allen sozialen Berufen.“ Wer die Toten auf ihrem letzten Weg begleiten will, muss auch ein pedantischer Organisator sein. „Eine Beerdigung kann nicht wiederholt werden“, sagt Martin. Nicht zuletzt ist Flexibilität gefragt, schließlich weiß man nicht vorher, wann ein Mensch stirbt. Die Bestatter sind längst zu Dienstleistern geworden, die ihren Kun-

den jeden Wunsch erfüllen. Das geht auch mit einem Imagewandel einher. „Der Beruf hat sich in der öffentlichen Wahrnehmung extrem gewandelt“, sagt Stephan Neuser vom Bundesverband Deutscher Bestatter.

Nicht alles hat sich geändert. Das Thema Tod, sagt Martin, werde immer noch ausgeklammert, der Gesellschaft gehe es um Vitalität und Lifestyle. Sie selbst sagt, sie habe nie Berührungängste gehabt im Umgang mit den Toten. Martin spricht von Verstorbenen, nicht von Leichen. Für sie ist das eine Sache der Würde, es sind keine leb-

losen Hüllen, sondern Seelen, die auf dem Weg ins Jenseits begleitet werden müssen. Das, was sie am liebsten mag an ihrem Beruf, ist die Versorgung, das Waschen, Pflegen, auch das Entfernen der letzten Ausscheidungen und das spätere Einreiben mit Babyöl – eine Art rituelle letzte Salbung. Danach zieht sie den Verstorbenen an, mit Kleidung, die er gerne getragen hat. „Viele wählen einen Anzug“, sagt Martin. „Warum sollte er nicht eine Jogginghose tragen, wenn er die gern anhatte?“ Das sanfte Lächeln weicht von Martins Lippen, wenn sie von der Entsorgungsmethoden spricht, die bei vielen Bestattern vorherrsche. „Oft bleibt die volle Windel dran“, sagt Martin, nur das Gröbste werde gemacht.

An diesem Vormittag hat Martin keinen Verstorbenen zu versorgen, die kühl glänzende Edelstahlbahre wird gerade nicht gebraucht. Neben an lagern eingeschweißte Kissen und Decken, daneben stehen Desinfektionsmittel. Später, wenn nicht noch ein Todesfall dazwischenkommt, wird Anita Martin nach Hause gehen und den sinnbildlichen Rucksack wieder unter dem Schrank verstauen. Den trägt dann für eine Weile ein anderer.

BESTATTUNG IN DER NACHBARSTADT

Angebote Die Stadt Gerlingen bietet alle Formen der Bestattung an; pro Jahr sterben 180 bis 200 Menschen in der Stadt. Das Verhältnis der Bestattungsformen hat sich umgekehrt: von zwei Drittel Erdbestattungen zu einem Drittel Urnengräber im Jahr 2006 zu einem Drittel Erdbestattung und zwei Drittel Urnenbestattung 2015.

Erweiterung Auf dem Stadtfriedhof gibt es sechs Urnenwände mit 240 Plätzen, von denen noch rund 20 frei sind. Auf dem Stadtfriedhof will die Stadt noch 2016 weitere Grabstellen anbieten. Ablaufende Erdgräber werden nach und nach zu Einzel-Urnengräbern umgewandelt. Jedes Jahr werden gut 100 Urnengrabplätze benötigt.

Unter Bäumen Die Bestattungsform unter Bäumen soll auf dem Stadtfriedhof ausgeweitet werden, weil unter den vorhandenen zwölf Bäumen nur noch etwa 30 Urnenplätze frei sind. Darüber hinaus will die Friedhofsverwaltung vorschlagen, auf dem Stadtfriedhof eine freie Fläche als Urnen-Gemeinschaftsgrab vorzusehen. *kwa*

Mozart als musischer Integrationshelfer

Ludwigsburg Die Sängerin Cornelia Lanz berichtet von ihrer Arbeit mit Flüchtlingen.

Von Peter Meurer

Der Kompass hat viele Leben gerettet. Er führte Wassim Alkadroush aus den türkischen Wäldern, bei ihm waren seine schwangere Frau und acht weitere Menschen. Auf dem Mittelmeer wies der Kompass ihnen den Weg nach Griechenland. „Sonst wären wir vielleicht alle ertrunken“, sagt Alkadroush. „Dieser Kompass ist mehr wert als Gold.“ Seine Flucht ist gut ausgefallen. Dennoch begleitet ihn der Kompass weiterhin durchs Leben. An diesem Abend ist der junge Syrer mit seinem Navigationsgerät, dem so viele ihr Leben verdanken, in den Kulturkeller Luke in Ludwigsburg gekommen.

Dort stellt sich die Opernsängerin Cornelia Lanz den Fragen der StZ-Autorin Hilke Lorenz. Bei der Reihe „StZ im Gespräch“ geht es um den Lebensweg der 34-jährigen Conny, wie viele sie nennen. Es geht um Musik und, natürlich, Cornelia Lanz singt auch: „Misty“ und „Summertime“. Es geht aber auch um Politik, um die Flucht zweifelter Menschen. Es geht um Kultur und darum, wie all dies miteinander zu tun haben, mit Ludwigsburg und mit der Welt.

Lanz, die in Mainz geboren ist, in Biberach aufwuchs und in New York den Jazz lebte, hat 2014 den Verein „Zukunft Kultur“ gegründet. Mit dem Regisseur Bernd Schmitt stellt sie eine Interpretation der Mozart-Oper „Idomeneo“ auf die Beine. Dabei singt sie die Rolle des kretischen Prinzen Idamante. Und sie leitet Flüchtlinge an, die das antike Thema von Krieg und Menschenopfer in das Hier und Heute transportieren und ihre realen Kriegs- und Fluchterfahrungen in die Aufführung einbringen. Menschen wie Wassim Alkadroush oder Sarmad Fourad, der in ein



Cornelia Lanz singt, bevor sie sich den Fragen stellt.

Foto: factum/Granville

Mikrofon singt, das er aus dem Irak mitgebracht hat. Am 8. und 9. Juli feiert Idomeneo bei den Ludwigsburger Schlossfestspielen Premiere.

„Was fasziniert an Mozart?“, fragt Hilke Lorenz und will wissen, warum der Opernstoff in der Arbeit mit Flüchtlingen funktioniert. „Er hat eingängige Melodien“, erklärt Cornelia Lanz. Doch habe er auch verletzliche Momente.

„Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Menschen sich öffnen, wenn sie Mozart hören“, berichtet sie. Und erzählt schmunzelnd: „Mein Vater bezweifelte, ob das Konzept klappt. Er sagte: Menschen aus Syrien kennen keinen Mozart.“

Aber jetzt kennen sie ihn, wie die Künstler bestätigen, die Lanz an diesem Abend in den Kulturkeller begleitet haben. Nicht nur aus dem Irak und Syrien stammen die Idomeneo-Darsteller, auch aus dem Iran, Pakistan, Afghanistan und Nigeria. „Mozart berührt“, rufen sie auf die Bühne der Luke. Musik ist eine Sprache, die alle verstehen.

„Wie funktioniert die interkulturelle Zusammenarbeit?“, fragt Hilke Lorenz. Cornelia Lanz berichtet von einem Streit. „Wir sind jetzt in Deutschland, und Kultur ist hier frei, sagen einige“, erzählt Lanz. Andere sähen das anders, wenn es beispielsweise um die Beleidigung des Propheten Mohammed gehe. Was also darf sie, die Kunst? „Am Ende haben sie sich vertragen und gesagt: Wir sind hier alle Botschafter Syriens, wir müssen einig sein“, berichtet Cornelia Lanz. Das sei das wichtigste gewesen. Auch, damit die Produktion nicht gefährdet werde, wie Lanz bestätigt.

Cornelia Lanz erzählt von der Macht, die Waffen verleihen. Oder davon, wie Frauen aus Flüchtlingsfamilien versuchen, ihre Rolle in Deutschland zu finden. „Wenn wir ihnen Freiheit vorleben“, schüre man damit nicht erst Konflikte? Man weine auch zusammen, sagt sie. Und hofft: „Vielleicht führen wir die Oper ja irgendwann in Damaskus auf.“ Denn Kultur, sagt Cornelia Lanz, „Kultur kehrt immer zurück“.

Ludwigsburg

Mann ersticht Lebensgefährtin

Ein 56-jähriger Mann hat seine 60-jährige Lebensgefährtin am Donnerstagmorgen in der gemeinsamen Wohnung in Poppenweiler getötet. Das teilte die Polizei mit. Nach der Tat informierte der Mann die Ermittler. Die nahmen den 56-Jährigen kurz nach 9 Uhr vor dem Gebäude fest. Er leistete keinen Widerstand. „Vermutlich hat er die Frau kurz zuvor erstochen“, sagt Jan Holzner, der Sprecher der Stuttgarter Staatsanwaltschaft. Für die 60-Jährige kam jede Hilfe zu spät. Der 56-Jährige räumte die Tat ein, die Waffe wurde in der Wohnung sichergestellt. Die Staatsanwaltschaft will das Opfer am Freitag obduzieren lassen, der Mann wird dem Haftrichter vorgeführt. Weitere Auskünfte wollten weder Polizei noch Staatsanwaltschaft geben. *bin*

Polizeibericht

Benningen

Toter in Schleusenammer

Ein 38-jähriger Mann ist am Donnerstagmorgen tot in Benningen gefunden worden. Er lag in einer trocken gelegten Schleusenammer des Neckars. Die Ermittler fanden keine Hinweise auf ein Fremdverschulden und gehen daher von einem Unglücksfall aus. Danach könnte es sein, dass der Mann am Vorabend auf das Sperrtor geklettert ist, das zur Trockenlegung der Schleuse dient, und dann etwa 20 Meter in die Tiefe gestürzt ist und sich tödliche Verletzungen zugezogen hat. *zic*

Sersheim

Einbrecher in Gartenhäusern

Unbekannte haben zwischen Dienstagabend und Mittwochmorgen im Sersheimer Gewann „Untere Kniessel/Trieb“ acht Gartenhäuser aufgebrochen; bei vier weiteren scheiterten sie. Sie stahlen Geräte im Wert von 3000 Euro. *zic*